

Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Abonnementpreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Anzeigenpreis für die vierzehntägige Corrus-Zeile ober deren Raum 15 Pf.

Halle'sches Tageblatt.

Beilagegebühren 9 Mark.

Inserate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, wocentis 9 Uhr Vormittags, spätere bezogen Tage zuvor erbeten.

Inserate befordern sämtliche Annoncen-Bureau.

Fünfundachtzigster Jahrgang.
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Nr. 45.

Freitag, den 22. Februar.

1884.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Aug. Apelt, Leipzigstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 78, M. Dannenberg, Geißstraße 67.

Für Monat März eröffnen wir ein besonderes Abonnement zum Preise von 7 1/2 A.
Bestellungen werden in der Expedition und von unseren Boten angenommen. Expedition des Hall. Tageblatts.

* Deutschland und Ausland.

Die Verlegung des Fürsten Orlov von Paris nach Berlin, der Besuch des russischen Militär-Attachés Fürsten Dolgorouly in Friedrichsruh und die Berufung des preussischen Kriegsministers in das Tusculum des Kanzlers sind bedeutungsvolle Anzeichen für eine nachhaltig günstige Wendung in den Beziehungen Russlands zu Deutschland. Signalisiert war dieselbe schon durch die Erklärung des Kaisers Wilhelm gegenüber dem Präsidium des preussischen Abgeordnetenhauses, die offenbar den Rest der friedlichen Verfügungen des Herrn v. Bismarck bei seiner Anwesenheit in Berlin bildete. So wenig Jemand geneigt gewesen wäre, an den ersten Mitteilungen des russischen Staatsmannes zu zweifeln, so wird nicht unbefangener alle Welt mit Befriedigung bemerken, daß den Worten so bald bezeichnende Thaten gefolgt sind. Wenn die Ueberlegung des Fürsten Orlov, eines langjährigen Freundes des Fürsten Bismarck, nach Berlin im Allgemeinen als eine Kundgebung der Annäherung der russischen Politik an die deutsche aufgefaßt wurde, so bezweiden die eben stattfindenden militärischen Verhandlungen in Friedrichsruh ganz offenbar, die letzten Schritten zu zerstreuen, welche sich in den letzten Jahren zwischen den beiden mächtigsten Staaten in Gestalt von allerlei Kriegsvorbereitungen erhoben hatten. Es handelt sich für die russische Politik darum, nicht nur abzuweichen, sondern auch abzuweichen, nach sich an Schwierigkeiten seit dem großen Zeitungsstreit aufgehäuft hat, und man wird diese ersten Friedensdispositionen überall nur mit vollem Verständnis für ihre Bedeutung begrüßen.

Die Jahre nach dem türkischen Kriege hoben Russland seine Front gegen Westen richten gesehen. Man weiß, daß zuerst die öffentliche Meinung des Grenzreichs, inspiriert von verunglückten Staatsmännern, Deutschland die Verantwortlichkeit für das Scheitern des Vertrages von San Stefano aufbürdete, und man erinnert sich wohl, daß die Jahre so lange und so gründlich betrieben wurde, bis ihre Wirkung endlich in den diplomatischen und militärischen Dispositionen Russlands sichtbar wurde und, wenn auch noch nicht den Frieden, doch das öffentliche Vertrauen und die Erhaltung desselben gründlich störte. Es ist bekannt, daß die russische Kriegsverwaltung die Hauptkritik des Reiches an der Westgrenze konzentriert, und noch härter wurde die unfreundliche Stimmung durch den Umstand accentuirt, daß es gerade große, zum Angriff fähig bereit und mit Rücksicht auf denselben auch speziell noch reorganisirte Kavallerie-

massen waren, welche Schlesien und Posen gegenüber aufgestellt nahmen. Es war nur selbstverständlich, daß die deutsche Regierung, übrigens ganz geräuschlos, die notwendigen Gegenmaßnahmen traf, und man erwartete bei der Eröffnung der nächsten Session des Reichstags neue Kreditbegehren zur Verwirklichung dieser Abwehrmaßnahmen. Wenn nun zwei Staaten an ihrer Grenze Truppen anhäufen, so ist die bloße Gegenüberstellung derselben eine feste Drohung gegen den Frieden, denn jeder Leidenschaftsausbruch der öffentlichen Meinung, jeder böswillige Schandspiegel und jede Intrigue der Diplomatie wird durch die Bereitschaft zum Beschlagen verstärkt und es bedarf der größten Klugheit und Kaltblütigkeit der leitenden Staatsmänner, um solche gefährliche Klippen zu umschiffen.

Nelchicht finden wir in dieser Hinsicht eine Erklärung dafür, warum voriges Jahr die Mission des Herrn v. Giers in Berlin gescheitert und warum sie dieses Jahr gelungen ist. Der russische Staatsmann suchte vor einem Jahre die Maßregeln seiner Kriegsverwaltung zu entschuldigen und zu begründen, diesmal konnte er offenbar anzeigen, daß dieselben rückgängig gemacht worden; der Unterchied fällt in die Augen. Es gab keine plausible Motivierung der russischen Rüstungen an der preussischen Grenze; die Bemerkung, daß in den nächsten und am besten besetzten Theilen des Reiches natürlich die meisten Truppen fehlten, mußte von einem so genannten Staatsmanne, wie dem deutschen Kanzler, für Ausflucht genommen werden, und die Erwähnung, daß die Dislokation der russischen Armee deshalb natürlich sei, weil dem Grenzreich von seiner anderen Seite ein Konflikt drohen könnte, konnte leicht mißdeutet werden, denn die friedlichen Dispositionen des deutschen Reiches und seiner Regierung waren über alle Zweifel erhaben. Ein ganz anderes Gesicht mußten die friedlichen Versicherungen der russischen Politik gewinnen, wenn dieselben unmissverständlich zu gleicher Zeit diplomatisch und militärisch Ausdruck gegeben wurde, und die Sendung Orlov's nach Berlin, wie der Besuch Dolgorouly's in Friedrichsruh sind bedeutende Kundgebungen nach beiden Richtungen. Die Berufung des preussischen Kriegsministers nach Friedrichsruh beweist, daß der russische Militär-Attaché nicht nur den Kaiser Wilhelm der warmsten Freundschaft des Czaren zu versichern hatte, sondern daß er auch der Ueberbringer detaillirter Vorschläge, sagen wir zu gegenseitiger Abrüstung, ist.

Die Liquidirung der alt, russisch-deutschen Verwicklungen wird von der öffentlichen Meinung Europas als eine praktische Bürgschaft für die Sicherung des Friedens mit Freunden begrüßt werden. Nichts wird durch die deutsch-russischen Verhandlungen an der europäischen Konstellation geändert, als daß ein fester und wirksamer Grund zur Verunsicherung, der durch die platonischen Kundgebungen des

friedlichen Willens nicht befeitigt werden konnte, verschwindet. Es handelt sich um keinerlei neue Gruppierungen, sondern um die Verthärkung der Garantien der europäischen Ordnung innerhalb der bestehenden Allianzen.

* Politische Tagesberichter.

Halle, den 21. Februar.

Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht nachstehende Verordnung, betreffend die Einberufung des Reichstags:

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden deutscher Kaiser, König von Preußen etc.

Verordnen, auf Grund des Artikels 12 der Verfassung, im Namen des Reichs, was folgt:

Der Reichstag wird berufen, am 6. März dieses Jahres in Berlin zusammenzutreten, und beauftragen Wir den Reichskanzler mit den zu diesem Zwecke nöthigen Vorbereitungen.

Urtheillich unter Unserer Höchstehendenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Kaiserlichen Inseel.
Gegeben Berlin, den 20. Februar 1884.
(L. S.) Wilhelm.
von Boetticher.

Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht den an den kaiserlichen Gesandten in Washington gerichteten Erlaß, betreffend den Antrag des hiesigen amerikanischen Gesandten auf Uebermittlung an das Präsidium des Reichstages einer auf den Tod des Dr. Lasker bezüglichen Resolution des amerikanischen Repräsentantenhauses. Dieser Erlaß hat nachstehenden Wortlaut:

Friedrichsruh, den 9. Februar 1884.
Der Gesandte der Vereinigten Staaten von Amerika hat mittels der abschriftlich beigelegten Note vom 1. d. M. den ebenfalls angehängten Text eines Beschlusses des amerikanischen Repräsentantenhauses vom 9. v. M., in welchem dem Bauern des Hauses über das Ableben des Dr. Edward Lasker Ausdruck verliehen wird, hierher überant.

Jede Anerkennung, welche die persönlichen Eigenschaften eines Deutschen im Auslande finden, kann für unser Nationalgefühl nur erfreulich sein, insbesondere wenn sie von einer so hervorragenden Körperschaft ausgeht wie das amerikanische Repräsentantenhaus. Ich würde deshalb die Mittheilung des Herrn Sargent dankbar entgegengenommen und Se. Majestät den Kaiser um Ermächtigung zur Vorlage derselben an den Reichstag gebeten haben, wenn nicht die Resolution vom 9. v. M. zugleich ein Urtheil über die Wichtigkeit und die Wirkungen der politischen Thätigkeit des Abgeordneten Lasker enthielte, welches mit meiner Ueberzeugung im Widerspruch steht.

(Nachdruck verboten.)

[20] Im Wechsel der Zeiten.

Von Josephine Gräfin Schwerin.

(Fortsetzung.)

Fels schrie bei des Deserters an die Generalin und gedachte dann Cecile's flets nur mit einem ehrerbietigen Gruß. Sie dankte ihm diese zarte Rücksicht um so mehr, als sie wohl empfand, daß seine Briefe ihrem Inhalt nach eigentlich an sie gerichtet waren. Wenn die Generalin das etwa auch empfand, so schwebte sie wenigstens darüber, und selbst als Fels anging, wiederholt darauf zurückzukommen, daß er seine Abwesenheit zu verkürzen und schon spätestens in der Mitte August zurückzukommen gedachte, sagte sie nur: Fels sei ein vernünftiger Mensch, daß er das Verumreisen bald so satt bekomme.

Cecile war es bekommen ums Herz. Wenn er zurückkam, würde er ihre Entseidung verlangen; sie wollte bei ihrem Mein bleiben, würde er das aber ruhig hinnehmen, würde er nicht von Neuen in sie dringen und würde sie seinen Bitten dauernd widerstehen können?

Da erhielt sie eines Tages einen Brief aus Cincinnati; er war an Fräulein Cecile von Gersheim adressirt und mit den verschiedensten Poststempeln und Postvermerken versehen, Monate lang unüberzogen, bis er endlich von dem amerikanischen Konsulat des Ortes ihr zugelandt wurde, als der vernünftlich richtigen Adressatin. Er enthielt die Mitteilung, daß ein entfernter Verwandter ihrer Mutter verstorben sei und ihr ein Vermächtniß von tausend Thalern hinterlassen habe. Da Cecile sich ohne große Schwierigkeiten legitimiren konnte, wurde ihr schon nach kurzer Zeit die Summe von dem Konsulat ausgezahlt.

„Oh gratulire Ihnen, da sind Sie ja auf einmal, im Handumdrehen, eine Kapitalistin geworden,“ sagte die Generalin humoristisch.

Cecile lächelte. „Eine Kapitalistin?“ durch tausend Thaler?“

„Nun, wir wollen das Wort nicht pressen,“ antwortete die Generalin lachend. „Tausend Thaler sind kein Vermögen, aber sie sind, wie man so sagt, ein Nothgroschen, und die Zinsen sind ein angenehmer kleiner Zuschuß.“

Cecile schweig einen Augenblick, dann sagte sie:

„Da werden Sie es wohl recht leistung finden, Excellenz, wenn Sie hören, daß ich wenigstens einen Theil dieser Summe sofort auszugeben gedente, und zwar für einen Zweck, den Sie nicht billigen.“

„Was? ausgeben? Und Sie fragen das so geheimnißvoll? Was soll denn das heißen?“ fragte die Generalin. „Kommen Sie mit der Sprache heraus, ich bin doch neugierig.“

„Ich gedente zu reisen, Excellenz.“
„Reisen! Sie wollen reisen! Dafür das kaum bekommen Geld wieder ausgeben?“ rief die Generalin. „Das ist ja der pure Uninn! Das werden Sie sich anders überlegen, es ist eine augenblickliche, thörichte Idee!“
„Nein, Excellenz,“ erwiderte Cecile mit ihrer ruhigen Sicherheit, die der Generalin flets imponirte, „es ist keine augenblickliche Idee, ich habe es mir überlegt, seit ich die erste Nachricht von dem mir zugefallenen Gelde erhielt. Sein Besitz macht mich nicht glücklich, wird auch nicht meine Zukunft sichern, während ich mit einigen hundert Thalern mir einen lange gebegnen Wunsch erfüllen, ein Stück der schönen Welt kennen lernen kann. O, Excellenz, Sie glauben nicht, wie sich meine Seele seht nach den Bergen! Die Welt ist so groß und ich kenne nichts von ihr, ich muß einmal hinaus und lernen, wie es draußen ausschaut, wenn man von der Höhe hinabsieht ins Thal.“

Die Generalin schüttelte unzufrieden den Kopf. „Was das für Redensarten sind. Bäume sind Bäume und Himmel ist Himmel, ob Sie Beides von hier oder von da sehen, und von Allem das Beste sind doch immer die Menschen, und die werden da draußen auch nicht anders sein als hier. Und nun wollen Sie gerade jetzt fort, da meine Marie kommt? Sie hatten sich ja Beide flets so gern!“

„Doch, Excellenz, und eben deshalb. Die Gelegenheit ist sehr günstig, da Sie während der Anwesenheit von Frau von Vertaus mich nicht vermissen werden und ich Sie demnach ohne Bedenken verlassen kann.“

„Und da wollen Sie junges Ding nun so allein in die Welt reisen? Das ist ja unmöglich!“ rief die Generalin ärgerlich.

„Weshalb, Excellenz?“ fragte Cecile lächelnd. „Ich

bin doch nicht mehr so jung und dann — ich trage ja den Brauennamen, er hat mir bisher noch wenig Gutes gebracht, so soll er mir wenigstens dieses eine Mal seine Dienste leisten.“

„Was nur Fels sagen wird, wenn er zurückkommt und findet den Vogel ausgeflogen,“ brumnte die Generalin, höchst unzufrieden damit, daß jeder ihrer Einwürfe so zurückgewiesen wurde.

Cecile zuckte die Achseln und wandte sich rasch ab, um ihr Erörtern zu verbergen. „Er muß sich eben zufrieden geben,“ sagte sie leichthin. Die Generalin durfte nicht ahnen, daß ihr dieser Reiseplan wie ein erkämpfter Gedanke gekommen war, daß sie ihn vielleicht niemals gefaßt hätte, wenn er ihr nicht die Möglichkeit geboten, Fels zu entfliehen. Sie meinte, ihr Fortgehen, kurz vor seiner Rückkehr, würde ihm eine deutlichere Antwort auf seine Werbung sein, als jedes Wort, und er werde davon ablassen, diese später noch einmal zu wiederholen, nachdem sie ihm in so klarer, beinahe verlesender Weise zeigte, wie sie dazu stand. Diese überraschende Erbschaft schien ihr wie ein Wind des Schicksals, und jetzt, da sie nicht unter dem Einfluß seiner siegenden Persönlichkeit stand, war sie glücklich, den Weg einschlagen zu können, und ärgerte nicht, ihn zu betreten.

So wurde die Sache, trotz des Wurrens der Generalin, beschlossene Sache, und zwei Tage nach Frau von Vertaus Ankunft reiste Cecile wirklich ab.

Auf der Terrasse einer der bestsehten Pensionen des Comer Sees entwickelte sich ein buntes Leben. Hier und dort hatten sich einzelne Gruppen an kleinen Tischen vereinigt, während Andere unter den sich zu einem üppigen Laubbach wölbenden Platanen promenirten, noch Andere, an das feine Eisengeländer, welches die Terrasse nach dem See zu abschloß, gelehnt, auf beiden tiefschwarze Blicke in den darüber hinaus auf die gegenüberliegenden Ufer mit ihren schönen Willen und der sich dahinter erhebenden, sanft geschwungenen Bergkette.

Unter diesen Letzteren fiel die hohe, elegante Gestalt eines Mannes auf, der den Blick unerwartet auf das schöne Panorama gerichtet hielt, doch mehr mit seinen Ge-

Es heißt in der Resolution mit Bezug auf den Ver-
fordern, daß sie firm und constant exposition of free
and liberal ideas have materially advanced the social,
political and economic condition of those people. Nach
meiner Kenntnis des Heranges der politischen und wirt-
schaftlichen Entwicklung des deutschen Volkes kann ich dieses
Urteil nicht als ein solches annehmen, welches den von mir
erlebten Thatsachen entspricht. Ich würde nicht wagen, mein
eigenes Urteil über einen so erlauchtem Körper, wie das
Repräsentantenhaus der Vereinigten Staaten, gegenüberzu-
stellen, wenn ich nicht bezüglich der inneren Politik Deutsch-
lands durch eine mehr als 30jährige aktive Beteiligungs-
arbeit eine Erfahrung gewonnen hätte, die mich ermächtigt,
auch meinem Urteil innerhalb dieses Gebietes eine gewisse
Kompetenz beizulegen.

Ich kann mich nicht entschließen, bei Sr. Majestät dem
Kaiser die nächste Ermächtigung zur Mittheilung der Reso-
lution des Repräsentantenhauses der Vereinigten Staaten an
den deutschen Reichstag zu beantragen, weil ich dazu ein
Urteil mit nicht annehmlichem und bei Sr. Majestät vertreten
müßte, welches ich als zureichend nicht zu erkennen vermag.
Der Hochwohlgeborenen ersuche ich, vorkommende Mitthei-
lung durch Verlesen zur Kenntnis des Herrn Staatssekre-
tär's Freilinghausen zu bringen, und demselben Abschrift davon
zu lassen, ihm auch unter dem Ausdruck meines Bedauerns,
daß ich dem künftigen Wunsch nicht nachzukommen
vermöchte, die beigelegte amtliche Ausfertigung der Resolu-
tion des Repräsentantenhauses zurückzusenden.

von Bismarck.

Sr. Hochwohlgeborenen dem kaiserlichen Geheulien
Herrn von Eichenbender, Washington.

Der „Magdeb. Jtg.“ schreibt man aus Berlin: Man
ist in den Ausschüssen des Bundesrathes bezüglich der
Reform des Aktienwesens, wie des Unfallver-
sicherungsgesetzes ungenügend thätig. Dennoch ist ein
Abschluß der Arbeiten noch nicht abzusehen, zumal da sich
dieselben umfangreicher gestalten, als man vorher annehmen
konnte.

Zu den Beschlüssen der Kommission des Abgeordne-
tenhauses über die Jagdordnung wird in der „N. A.
Z.“ offiziell bemerkt:

Der Verlauf, welchen bisher die Beratungen über
die Jagdordnung in der Kommission genommen haben,
ist zwar für die im Plenum des Hauses zu treffenden
Entscheidungen nicht von Ausschlag gebender Bedeutung,
immerhin jedoch derart, daß eine wesentliche Förderung
nicht von demselben zu erwarten ist. Die Kommission hat
ihre erste Sitzung vor Kurzem beendet, und wenn auch
bei der bevorstehenden zweiten Sitzung manche der ge-
faßten Beschlüsse, weil unausführbar, modifizirt werden
dürften, so sind doch auch andere Beschlüsse gefaßt, die
von vornherein für die Regierung unannehmbar erschei-
nen. Von Besonderen hat die Kommission die beiden
schwierigen Fragen, welche von vornherein seitens der
Vertreter der königlichen Staatsregierung zurückgewiesen
worden sind, nämlich des Wildschadenbeseuges und der
Ausübung der Jagd an Sonntagen, in die Vorlage
einbezogen. Die gefaßten Beschlüsse bezüglich der Ver-
hütung und des Beseuges für Wildschaden gehen weit
über das hinaus, was billigerweise forgerichtet werden
könnte, und der Beschluß, betreffend die Ausübung der
Jagd an Sonntagen, entspricht zwar theilweise den jetzt
bestehenden Verhältnissen, allein er enthält eine allge-
meine ungenügende Regelung derselben. Während die
Regierungsvorlage es in allen Provinzen in dem be-
stehenden Zustande beläßt und eine prinzipielle Regelung
sich damit vorbehält, würde durch den Kommissionsbe-

schluß der jetzt bestehende Zustand nirgends verbessert,
dagegen in der Provinz Hannover und im Regierungs-
bezirk Münster vom Gesichtspunkte der Sonntagshel-
lung aus sogar verschlechtert; denn während hier bisher
die Sonntagsjagd ganz verboten ist, würde sie künftig
außerhalb der Gottesdienstsunden erlaubt sein, ein
Erfest, den die Mehrheit der Kommission kaum gewollt
haben kann.

Die Begründung zu dem Entwurf des Unfall-
versicherungsgesetzes ist jetzt ebenfalls zur Verteilung
an die Mitglieder des Bundesrathes gelangt. In den
einleitenden Bemerkungen wird, wie man hört, nochmals
herorgehoben, daß die Erledigung dieser gesetzgeberischen
Aufgabe nach wie vor eine überaus dringende sei. Die
Aussicht, dieselbe in einer dem Bedürfnisse entsprechenden
Weise zum Austrage zu bringen, werde um so fester sein,
je mehr die Organisation des Unfallversicherungswesens
durch den Gedanken beherrigt werde, daß die daran inter-
essirten Berufsstände diesen Zweig wirtschaftlicher Fürsorge
nach thunlichst freier Selbstbestimmung zu übernehmen
haben und daß der Zwang, welcher zur Sicherstellung des
wirtschaftlichen und socialpolitischen Zieles der Unfallver-
sicherung unvermeidlich ist, nur soweit zugelassen werde, als
dies unbedingt geboten erseheine.

Dem Vernehmen nach wird die Reichsregierung in der
bevorstehenden Reichstagsession über ihre Stellung zu dem
Reichstagsbeschlusse vom 9. Juni 1882, betreffend eine Ab-
änderung der Tarification bei den wollenen Garnen,
Aufschluß geben. Die Bundesregierungen haben eingehende
Ermittlungen bezüglich der Molenangänge und namentlich
der Weitzölle angestellt und sind neuerdings auf Veranlassung
des Reichstagesamtes auch der Frage näher getreten, ob das
geschädigte Baumwollengarn, welches bisher nur als „rohes“
Garn verkauft wurde, mit dem bedeutend höheren, für „ge-
bleichtes“ Garn festgesetzten Zoll zu belegen sei. Eine jüngst
seitens der obersten Handelskammer an den Reichstagskanzler
gerichtete Petition um Einführung der französischen admission
temporaire für ausländische Baumwollengarne muß in sofern
überwachen, als die als eine Vorläuferin der Schutzölle
bekannte Handelskammer in Elberfeld in einer früheren Ein-
gabe an den Bundesrath sich dahin geäußert hat, daß der
auf die Halbfabrikate gelegte hohe Zoll die Spinnerei in
Wuppertal nicht fördere, sondern die für diese Gegend so
bedeutende Industrie in Gefahr zu bringen droht.

An die italienische Regierung sind von keiner Regie-
rung irgendwelche Bemerkungen anlässlich der jüngsten Pro-
paganda geschickt worden. Nichtsdestoweniger ließ der Mi-
nister des Aeußern, Mancini, angefangen mit gegenwärtigen
Befürwortungen, die öffentliche Meinung zu täuschen und die
auswärtigen Regierungen irre zu führen, den Vertretern
Italiens zu ihrer Nachschau präcise Instruktionen zugehen,
in welchen dargelegt wird, daß kein Grund zur Beschwerde
vorliegt, in welcher dargelegt wird, wie diese Instruktionen auszuführen,
nicht um einen Akt der Regierung, sondern um eine von der
höchsten Gerichtsbehörde bei vorerwähnten Sectionen gefaßte
Entscheidung zur Durchsicht der schon seit vielen Jahren
in Kraft stehenden Besetze; es handelt sich weder um eine
Konfiskation, noch um eine anderweitige Verletzung oder nach-
theilige Maßregel bezüglich der Propaganda, welche der Mi-
nister und die Regierung des Königs stets und überall in
der Person ihrer Delegirten wegen ihrer entschiedenen humani-
tären und civilisirten Mission befolgt haben; es han-
delt sich im Gegentheil um eine einfache Konvertierung in
konfiskirte Rente oder Hypothekensumme, welche ohne irgend
welchen Vortheil für die Staatsregierung oder eine Verminder-
ung unter dem Titel einer Zage oder irgend einer anderen

Belastung, sich zum ausschließlichen Nutzen der Propaganda
und selbst mit Vernehmung ihres Einkommens vollzieht.
Von dieser Konvertierung ist übrigens durch das Gesetz der
Palast ausgenommen, in welchem die Propaganda in Rom
ihren Sitz hat. Die Entscheidung des Kassationshofes prä-
judicirt endlich in keiner Weise die rechtliche Stellung der
Propaganda und die eventuelle Vergrößerung ihres Vermö-
gens. Die Instruktionen Mancini's erklären förmlich in
bestimmter Weise jede Ermächtigung auswärtiger Regierungen
in die Zustüperverwaltung der italienischen Gerichtshöfe für un-
zulässig.

In der belgischen Repräsentantenkammer ist gestern
vom Kriegsminister ein Gesetzentwurf, betreffend die Organi-
sation einer Armeereserve von 30,000 Mann, vorgelegt
worden.

Die Entscheidung des englischen Unterhauses ist ge-
fallen. Herr Gladstone hat, wie von vornherein anzunehmen
war, sein Vertrauensvotum erhalten — freilich bloß von
einer 49 Stimmen zählenden Mehrheit. Auch die „Par-
nelliten“ haben gegen den Minister gestimmt, was übrigens
schwerlich der Fall gewesen sein würde, wenn sie nicht ge-
wußt hätten, daß sich trotzdem eine Mehrheit für Gladstone
— wenn auch eine geringe — zusammenfinden würde. Da-
mit ist die Dauer des Cabinets Gladstone bis auf Weiteres
gesichert, um so mehr, als sich in den Reihen der Tories
Niemand findet, der über das staatsmännische Mittelmaß
so weit hervortrage, daß sich die Wäde seiner unbedingten
unwillkürlich auf ihn richteten. Auch hätte trotz alledem
Gladstone schwerlich den Sturm überdauert, hätte er nicht
von seinem ursprünglichen Programm völliger Patentlosig-
keit so viel nachgegeben, daß er nicht bloß Sualin und an-
dere Hafenorte mit englischen Truppen zu verteidigen,
sondern auch nach Kairo — und zwar auf Ansuchen Wor-
rington's, des englischen Generalconsuls — ansehnliche Ver-
stärkungen schleunigst zu jenen sich entschlößen hat. Von
Malta und Gibraltar sind bereits Bataillone und Batterien
nach Aegypten abgegangen.

Zur Situation in Aegypten liegt folgende telegra-
phische Nachricht vor:

Kairo, 19. Februar. Nach einer Meldung aus
Sualin hat das Transportschiff „Belphara“ 600 Mann
gelandet, das Transportschiff „Dronos“ ist nach Trinitat
gegangen.

Deutsches Reich.

Berlin, 20. Februar.

Der Kaiser empfing gestern Nachmittag 4 Uhr,
nach der Rückkehr aus einer Spazierfahrt, den Grafen
Otto zu Stolberg-Berningerode und sodann den Kultus-
minister v. Götzer. Abends wohnte der Kaiser der Vor-
stellung im Opernhaus bei, welche bald nach 9 Uhr von
dort ins Palais zurück, woselbst die Majestäten den Lee
und das Coucou allein einnahmen und begab sich kurz vor
10 Uhr, aus Anlaß des Geburtstages der Fürstin Anton
Radziwill, Gemahlin des Generals-Adjutanten à la suite
Fürsten Anton Radziwill, nach deren Wohnung am Pariser
Platz, um daselbst der aus dieser Veranlassung dort fest-
gefundenen Gesellschaft beizuwohnen. — Im Laufe des heutigen
Vormittags nahm der Kaiser die regelmäßigen Vorträge
entgegen, empfing sodann einige Generalstabsoffiziere und
arbeitete mit dem Chef des Civil-Kabinetts. Nach Ent-
gegennahme militärischer Meldungen empfing der Kaiser
den Staatssekretär v. Bötticher und unternahm vor dem
Diner eine Spazierfahrt.

Der Kronprinz empfing gestern Vormittag
11 1/2 Uhr den Kammerherrn Grafen von Hübner und
nahm hierauf militärische Meldungen entgegen. Abends

danke als mit heimlich beschäftigt seien. Da rief eine helle
Stimme zu ihm herüber: „Graf Hagen, bitte, wollen Sie
nicht zu uns kommen?“

Er suchte zusammen und wandte sich um. „Sie be-
sehen, Durchlaucht?“

Die schöne blonde Frau, die ihn gerufen hatte, saß mit
einigen Herren und Damen an einem der kleinen Tische.
„Befehlen?“ wiederholte sie. „Was hätte ich Ihnen zu
befehlen? Ich wollte Sie nur daran erinnern, daß Sie
der alten Freundschaft nun, da uns das Geschick so über-
raschend zusammengeführt hat, etwas schuldig sind. Und
dann wollte ich Sie bitten, mir einige der Oleanerblüthen
zu pflücken. Wenn man hier unter dem Sauberen der
Oleaner sitzt, will man doch auch ein paar Blüthen in der
Hand haben und — der Fürst ist ungalant genug, zu
behaupten, er könne sie nicht erreißen!“

Lothar war herangeritten und während er die ge-
wünschten Blüthen pflückte, sagte er: „Durchlaucht mögen
verzeihen, daß ich zu lange dort, in den Anblick des zauber-
reichen Bildes verfunken stand. Ich wollte es dem Auge
und der Seele noch einprägen, da ich abzureisen gedenke.“
„Abzureisen!“ rief die Fürstin. „Sie wollen abreisen,
Graf? Ich meine, wir hätten doch, als der Zufall uns hier
zusammenführte, beschließen, seinem Wink zu folgen und eine
Weile zusammen zu bleiben. Nun wollen Sie uns so schnell
verlassen — ist das recht, ist das galant, Graf?“

Der Fürst hielt während der Worte seiner Gemahlin
ungebuldig an seinem schwarzen Bart gezupft; jetzt sagte er,
nicht ohne einige Schärfe: „Ich glaube, daß wir es dem
Herrn Grafen überlassen müssen, seine Reisetour nach seinem
Geschmack zu bestimmen, wir haben kein Recht, ihn beein-
flussen zu wollen.“

„Ich bestritte das,“ entgegnete die Fürstin rathlos, „ich
bin bemüht, mit auf der Reise eine angenehme Gesellschaft
zu sichern. Die Beschwerden des Reisens sind für mich so
unendlich groß, daß sie ohne eine solche unerträglich wären.
So lange Mama uns viel begleitet, ging es noch, Mama
war so amüßig und knüpfte so viele Beziehungen an.
Sagte, daß das jetzt unmöglich ist.“

„Und weshalb?“ fragte Lothar. Die Frau Baronin
ist doch nicht lebend?“

„D bewahre! Man sieht, wie Sie Ihre alten Freunde
vernachlässigt haben. Sie wissen nichts von Mama, die
Sie stets so protegiert,“ rief Bertha heiter, dann, als sie
dem ersten Blick Lothars begegnete, überließ sie leichte
Nähe ihre Wangen, und sie fuhr fort: „Mama ist frisch
und wohl und ewig jung, obgleich sie selbst behauptet, alt
genomden zu sein, was aber, glaube ich, nie eine Aeksterteie
über ihr ist, denn ich habe dafür, daß sie eben ewig jung
bleibt, wie die schöne Anton de Venelos. Sie ist seit zwei
Jahren Oberhofmeisterin bei der Großherzogin von M.
geworden. Man ruz ihr die Stellung an, sie lebte ab,
doch man wurde so dringend und ein Handzettelchen der
Großherzogin selbst war so gnädig, daß sie endlich nach-
geben mußte. Mama ist ja für die Stellung wie geschaffen
und geht völlig in den Interessen derselben auf. Es er-
füllt mich mehr für sie, als der Hof von M., und da
mir keine großen Etiquettefragen und kleinen Intrigen
ziemlich gleichgültig sind, so sympathisire ich nicht mehr mit
Mama. Ein rechter Verlust für mich, ihre Gesellschaft
war stets so anregend. So muß ich jetzt darauf bedacht
sein, für eine andere zu sorgen. Für ein Paar, das sich
auf der Hochzeitsreise befindet, mag es sehr verlockend sein,
allein mit einander zu schwärmen; ich freilich war niemals
dazu angehan. Hat man aber den Feinmond, Gott
weiß wie lange, hinter sich, so verlangt man nach ande-
ren Menschen, und deshalb müssen Sie uns begleiten, Graf.
Uebrigens giebt mir unsere alte Freundschaft noch das
Recht, Sie nicht so wunderbar schnell abreisen zu lassen.“

„Dennoch wird es sein müssen; triftige Gründe zwin-
gen mich,“ erwiderte er ernst.

„Sie haben Recht, Herr Graf! Seien Sie ein Mann,“
sagte der Fürst, „und lassen Sie sich nicht durch Weiber-
zungen bestimmen.“

„Du bist wahrhaftig heute in der ungalantesten Stim-
mung von der Welt,“ rief die Fürstin, „ich werde genöthigt
sein, den Herrschaften zu versichern, daß Fürst Wardenin
nicht immer in solcher bösen Laune ist. Kommen Sie,
Graf, ich wette, ein Gang dort unter den Platanen stellt
Sie noch für einige Tage an den See. Ich erzähle Ihnen
da, wie schön ich mir eine Gondelfahrt, Abends im Mond-

schein, ausgedacht habe, ganz besonders für Sie; Sie haben
ja etwas von einer poetischen Kunstfornatur an sich.“

Sie hatte sich erhoben und ihren Arm in den Vorhang
gelegt. „Sie scheinen sich uns doch an?“ wachte sie sich
an ihre Gesellschaft, „eine kleine Fremdenode vor dem Diner
ist angenehm. Schmezt Ihr Fuß noch, Signora? Mein
Mann wird glücklich sein, Sie führen zu führen.“

Sie sah dabei die schöne Statuerin einen Moment
fest an, die brennend schwarzen Augen bligten verständig
auf, und die Signora, die gestern von einer Stufe der nach
dem See führenden Treppe gestolzen war, sagte lebhaft:
„Wollen Sie die Güte haben, mir Ihren Arm zu geben,
Durchlaucht? Ich werde mich ein wenig stützen müssen,
denn mein Fuß schmezt allerdings noch, aber es wäre
graujam, wollten Sie mich hier allein zurücklassen.“

So geschah es, daß der Fürst mit ihr langsam gehen
mußte, während der andere Theil der Gesellschaft schnell-
er Schritte voransteuerte.

„Mach ich wirklich Ihnen erst sagen, Herr, wie glück-
lich es mich gemacht hat. Sie endlich, endlich, nach zehn
langen Jahren wiederzusehen?“ begann die Fürstin mit
gedämpfter Stimme, „findet meine Freude kein Echo in
Ihrem Herzen? Behn Mahre! Eine Ewigkeit — und
doch“

„Durchlaucht, ich glaube, mir thut besser, über das,
was vor diesen zehn Jahren war, zu schweigen,“ unterbrach
sie Lothar. „Ich bitte Sie, rathen Sie nicht an der
Vergangenheit.“

„Verlangen Sie, daß ich Sie um Verzeihung bitte,
Lothar, daß ich Ihnen sage, wie ich schmach wurde und
nach langen Jahren endlich doch dem fürstlichen Berlen
des Fürsten, dem Drängen meiner Mutter nachgab? O,
ich war niemals eine energische Natur, Lothar, und ich war
so allein, so verlassen. Sie waren weit, wachte ich denn,
ob Sie frei wurden, ob Sie meiner gedenkten?“

„Ich bewundere Sie, Durchlaucht,“ erwiderte er, „lassen
Sie das ruhen, warum alle Schmerzen erneuern, sie sind
überwunden — vergessen.“

„Befolgen Sie, Lothar!“ rief sie, „vergessen! O, wie
graujam von Ihnen, mir das zu sagen!“
(Fortsetzung folgt.)

Die Mitglieder des
Halle'schen Börsenvereins
 werden hiermit zu einer **Generalversammlung**
 auf **Donnerstag den 28. Februar** cr. 3 Uhr **Nachmittag**
 im **unteren Saale des Stadthäuserhauses** eingeladen.
 Tagesordnung:
 1) Rechnungslegung für 1883.
 2) Wahl des Vorstandes.
 Halle a/S., den 21. Februar 1884.

Der Vorstand.
 Der bez. Vorsitzende
J. Wagner.

Unparteiische Zeitung!

1.09 Die **1.09**
 pro März. **„Neueste Nachrichten“** pro März.
 nach 24jährigem Bestehen bereits eines der verbreitetsten Blätter Deutschlands, erscheinen in Berlin täglich, auch Montags.

Saltung: Absolut unparteiisch.
 Die „Neueste Nachrichten“ geben durch eine tägliche Zusammenstellung der wichtigsten Aeußerungen der namhaftesten politischen Blätter einen Ueberblick über die Stellung aller Parteien zu den Tagesfragen.
 Die „Neueste Nachrichten“ zeichnen sich in ihren Polit- und Handels-Nachrichten durch besondere Genauigkeit, im Feuilleton, im lokalen und vermischten Theil durch Reichhaltigkeit aus; dieselben bieten ihren Lesern als Unterhaltungssstoff spannende Romane und Erzählungen.
 Das Coursblatt ist das ausführlichste aller in Berlin erscheinenden Zeitungen.
 Die „Neueste Nachrichten“ beantworten bereitwillig und ausführlich im Briefkasten alle durch ihre Abonnenten an sie gestellten Anfragen, enthalten alle eigentümlichen Produkten- und landwirthschaftlichen Berichte, bringen die wissenschaftlichen amtlichen Nachrichten, ferner auch Personal-Veränderungen in der Armee und Givilverwaltung und veröffentlicht die vollständigen Ziehungslisten der preussischen, sächsischen, braunschweig. und Hamburger Staats-Lotterien.

Für den enorm billigen Abonnementspreis, den billigsten unter den großen in Berlin erscheinenden Zeitungen,
1.09 von nur **1.09** pro März.
 bieten die „Neueste Nachrichten“ außer der Fülle anregenden und unterhaltenden Lesestoffs auf dem Gebiete der Politik, des Verkehrs und Handels noch folgende sechs Beilagen, höchst interessant und wichtig für die **Damen-Welt**, unentbehrlich für den **Capitalisten** und für den **Landwirth**.

- 1) Neueste Berliner Fliegende Blätter. Illust. humoristisches Wochenblatt.
- 2) Das Unterhaltungsblatt. Feuilletonistisches Blatt. Allwöchentlich.
- 3) Die Hausfrau. Blätter für das Hauswesen, enthaltend praktische Abhandlungen und Winke auf dem wirtschaftlichen Gebiete. Allwöchentlich.
- 4) Zeitung für Landwirthschaft und Gartenbau. Erscheint monatlich zweimal.
- 5) Verloosungsblatt. Enthält die Verloosungen sämtl. Loos-papiere, Prämienanleihen u., sowie diejenigen der Oblig. u. Pfandbr. von Provinzen, Kreisen, Städten u., überhaupt alle Verloos. in unbedingter Ausführlichkeit. Allwöchentlich.
- 6) Neueste Woden. Große Wodenzeitung mit Illustrationen und Schnittmütern. — Erscheint monatlich.

In diesem Quartal bringen die „Neueste Nachrichten“ den Roman „Entlassen“ aus der Feder des sehr bekannten und beliebten Autors **Carl Hartmann-Blön** und wird derselbe den neu hinzutretenden Abonnenten gratis und franco nachgeliefert.
 Man abonniert bei allen deutschen und österreichischen Postanstalten für **1.09**, in Berlin bei der Administration **Charlottenstraße 23, 1.** und bei allen Zeitungspreiditoren bei täglicher freier Zustellung ins Haus für **1.09** pro März. **M. 1,25** pro Monat.

Probenummern gratis und franco.

Gerichtlicher Verkauf.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des **Kürschnermeister und Mützenmacher Heinrich Krebs** von hier sollen die zur Konkursmasse gehörigen Vorräte an:
Müffen, Voas, Kragen, Hüten, Mützen u. s. w.
 in dem Geschäftslokale des Gemeinshutndners **Weidenplan 18** ausverkauft werden.
 Der Ausverkauf findet **Freitag den 22. d. Mts.** u. darauf folgende Tage **Wormittags von 9-1 Uhr** und **Nachmittags von 3-6 Uhr** statt.
 Halle a/S., den 20. Februar 1884.
 Der Konkurs-Verwalter
J. Ed. Puschel.
 Rheinweinflaschen, mehrere hundert Stück zu verkaufen
 Bernburgerstraße 13.

Auction

im Zwangsvollstreckungsverfahren.
 Sonnabend den 23. d. Mts. Vormittags 10 Uhr — gelangend Schulberg 8 zur Versteigerung:
Sophas, Kleiderstretäre, Tische, Nähtische, Waschtische, Stühle, Spiegel, Bilder, 1 Ledentisch, ein Eisdraht, mehrere große Waagen, 1 Flechtstoch, 1 Wiegelstoch, Wollen, 1 Wuschspritze, 1 gr. Waage, ein Flechtstoch, 1 Schneid. Wiegemeßer u. v. a. Litzkendorf, Gerichtsvollzieher, gr. Steinstr. 52.

Auction

Sonnabend d. 23. d. M. Nachm. 1 Uhr 11. Ulrichstraße 34 (Wohn. z. 3 Königen).
O. Radestock, Auct.-Commissar.
 Herren-Schlafrock mit Pelzfutter, geb. Kleiderstoffer preisw. zu verk. Schimmelftr. 11, 1.

Das Pensionat und Töchterbildungsinstitut der Frauen-Industrie-Schule zu Halle a/S.
 nimmt 1. April 1884 Jüglinge, welche das 14. Jahr zurückgelegt, auf.
 Der Unterricht umfasst die gewöhnliche Nadelarbeit, Flicken, Sticken, aller Art Sticken, Filzquiltre u., Waschen, Waschen, Waschen, Schneidern, Putz-machen, Buchführung, Deutsch, Literatur, fremde Sprachen u. Schülferinnen für den gewöhnlichen Geschäft werden jeden Monat aufgenommen. Prospekte und nähere Auskunft durch die Vorsteherin
Euse Wühagen.

Privat-Schule
 von
Hedwig Schroedel.
 Sprechstunde von 12-1 Uhr. Blücherstrasse 10.
 Freitag den 22. Februar Abends 7 Uhr
 im Volksschulsaale

V. Abonnement-Concert
 unter Mitwirkung von **Frl. Elisabeth Scharwenka** aus Berlin und **Herrn Jules de Swert** aus Wiesbaden.
 Symphonie B-dur von **Gade**. Thema und Variationen für Sopran von **Rode**. Concert Nr. 2 für Cello von **J. de Swert**. — Abenceragen-Ouverture von **Cherubini**. Recit. und Polonaise aus Mignon von **Thomas**. Solost. für Cello von **Chopin** und **Popper**. 3 Lieder von **Schubert**.
 Nummerirte Plätze à 3 Mark, } bei Herrn **Köstler**,
 Unnummerirte - à 2 - } Poststrasse 9.
 Während der Musikstücke bleiben die Thüren geschlossen. **F. Voretzsch.**

Handels-Register
 des königl. Amtsgerichts zu Halle a/S.
 In unser Firmen-Register ist bei der unter N. 1384 eingetragenen Firma:
„Aug. Horn Nachf.“
 Column 6 folgender Vermerk:
 „Die Firma ist erloschen“,
 zufolge Verfügung vom 16. Februar 1884 an demselben Tage eingetragen.
 Halle a/S., den 16. Februar 1884.
 königl. Amtsgericht, Abtheilung VII.

Konkursverfahren.
 In dem Konkurs-Verfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Hermann Heinrich Dyroff**, in Firma **Hermann Dyroff** zu Halle a/S. ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichniß der bei der Vertheilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke der Schlusstermin auf den **25. März 1884, Vorm. 11 Uhr** vor dem königl. Amtsgerichte hiersebst, Zimmer N. 31, bestimmt.
 Halle a/S., den 18. Februar 1884.
Müller I., Assistent,
 als Gerichtsschreiber des königl. Amtsgerichts.

Auction.
 Am Sonnabend den 23. d. Mts. Nachm. 2 Uhr verleihere ich gr. Brauhausgasse 26 zwangsweise:
 1 fast neuen Flügel, 1 Piano, eine goldene Brille, 1 Degen, 1 Zerurohr.
Petschick, Gerichts-Vollzieher.

Ein herrschaftl. Wohnhaus innerhalb der alten Stadt mit nachweislich gutgehender großen Restauration, mit vollständigem Inventar, ist wegen Veränderung des Besitzers zu verkaufen und sofort zu übernehmen. 4000 Thlr. Anzahlung erforderlich. Restkapital fest. Unterhändler verbeten. Gest. Offerten erbeten sub **V. 20475** an **H. Graefe, Annonc.-Exped., Halle a/S.**

Bauterrain mit Garten.

Das von mir kürzlich erworbene zu Halle a/S. mit Fronten am Leipziger platz, der Berseburger- und Bahnhofsstraße gelegene „Brig Carl“ Grundstück beabsichtige ich in Trennstücken zu verwerthen. Nestanten erfahren alles Nähere im Contor des Herrn **Karl Perll, gr. Ulrichstraße 11**, sowie im Bau-Büreau, Leipziger platz 1.
L. Müller.

2 fette Schweine stehen zum Verkauf
 Gedwighstraße 6.

Freitag Abend
 frische hausgeschlachte **Wurst** und **Suppe** bei **G. Friedrich, Bärgasse 10.**

Pa. Zundershoten, grüne Salzbohnen empfiehlt
C. Hennig, gr. Ulrichstraße 54.
Garantirt nicht einlaufende Wollgarne, echte Vigogne-u. Baumwollstrümpfe jeder Art, Gesundheits-Unterzeuge, Balltücher, Mohair- u. Lamaitücher, Schürzen u. Corsets, Parchendhemden u. s. w.
 spottbillig.
Rich. Ring,
 20 Mittelstraße 20,
 fein Laden.

Empfehlung!
 Testamente, Klagen, deren Entgegung, Gnadengesuche, Kauf-, Mietz- und Pachtverträge, sowie alle sonstigen schriftl. Arbeiten werden sachgemäß schnell und direkt gefertigt von
Paul Rindfleisch,
 Auctions-Kommissar und Gerichts-Taxator.
 Halle a. S., Brüderstr. 12.

Interim-Stadt-Theater.
 Vor dem Steinthor Nr. 7 u. S. Freitag den 22. Februar 1884.
 Mit aufgehobenem Abonnement.
 Benefiz für den Regisseur **Herrn Josef Dietz.**
 Zum 1. Mal:
Die beiden Waisen.

Sensationsdrama in 8 Bildern nach dem französischen von **D'Emery** und **Cormon**.
 Auffist von **Seffl.**
 Sonnabend:
Harun al Raschid.
 Lustspiel in 4 Akten von **W. v. Wöfer.**
Brezler's Berg.
 Sonnabend **22. Schlachtfest.**
 Heute Morgen erlöste der treue Gott meine liebe Tochter, unsere theure Schwester, **Fräulein Luise Blauel**, von ihrem langen, schweren Leiden, was hiermit, um stille Theilnahme bittend, tiefbetrübt anzeigen.
 Halle, den 20. Februar 1884.
 Die Hinterbliebenen.
 Für den Ankertheil verantwortlich:
 W. Hoffmann in Halle.
 (Hierzu eine Beilage.)